

Michael Lobe

Einführung in Michael von Albrechts *Sermones* und Gesamtinterpretation

*Difficile est satiram non scribere*¹ – diese Sentenz des römischen Satirikers Iuvenal markiert die prinzipielle Erkenntnis eines Auseinanderklaffens von Ideal und Wirklichkeit, von *res* und *verba*. Es hat den Anschein, als ob dieses zum geflügelten Wort gewordene Bonmot eine angemessene Zustandsbeschreibung unserer Gegenwart ist, die als eine Zeit vielfältig bevorstehender Umbrüche angesehen werden kann, jedenfalls wenn man zum Gradmesser die häufige Verwendung des Modeworts ‚Disruption‘ nimmt, also das plötzliche unerwartete Ein-, Auseinander- und Zusammenbrechen scheinbar unumstößlicher Gewissheiten. In hartem Kontrast stehen sich gegenüber Realitäten (eine von ökonomischen Disruptionen gefährdete, ökologisch am Rand eines brodelnden Vulkans tänzelnde und in einen neuerlichen geopolitischen Ost-West-Dualismus taumelnde Moderne) und – auf der anderen Seite – offizielle Narrative, die individueller Erfahrung, historischer Empirie und wissenschaftlicher Evidenz bisweilen Hohn zu sprechen scheinen. Eine solche Diskrepanz ist der genuine Nährboden für Satire.

Das dachte sich offenkundig auch Michael von Albrecht, als er seine zehn neulateinischen Satiren verfasste, in denen vor allem aktuelle Entwicklungen (u.a. die Coronakrise) behandelt, aber auch zeitenthobene Einsichten und Lebensweisheiten formuliert werden. Nach einer kurzen Einordnung dieser Satiren in ihren literarhistorischen Kontext sollen an drei konkreten Beispielen die Relevanz und der Esprit dieser Satiren aufgezeigt werden – *sed lege, lector, omnia: abunde donaberis*.

¹ Iuvenal, *Serm.* 1,30.

Die römische Satire – eine Skizze

„Die Satire freilich ist ganz und gar unser Metier“², befindet der Rhetorikprofessor Quintilian im 1. Jh. n. Chr. nicht ohne nationalrömischen Stolz, wenn er im zehnten Buch seiner *Institutio oratoria* einzelne Autoren und Werke der römischen und griechischen Literatur einer Tauglichkeitsprüfung zur Vervollkommnung des Redners unterzieht. Alle anderen Gattungen der römischen Literatur waren in Nachahmung (*imitatio*) und in produktiv wetteifernder Aneignung (*aemulatio*) der übermächtigen Literatur Griechenlands entstanden – die Tragödie, die Komödie, das Epos, die Geschichtsschreibung, die Lyrik. Als psychologisch ideale Elemente für das Entstehen satirischen Denkens in Rom können gelten: ein auf bäuerlichem Nationalsubstrat gewachsener römischer Traditionalismus (*mos maiorum*), eine damit einhergehende Sittenstrenge, die im Amt des Zensors als obersten Wächters ihren institutionellen Ausdruck gefunden hatte, und dazu eine Erziehung nach festen Werten, Normen und Vorbildern (*exempla virtutis*), die darauf geeicht war, stets die prosaische Realität mit der Höhe der anerzogenen Ideale abzugleichen. Die dabei festgestellte Diskrepanz zwischen Wunschwelt und Wirklichkeit forderte jedenfalls Begabtere zu einer kreativen Entladung der konstatierten Widersprüche heraus – die Satire war geboren. Ihr Name leitet sich von der *satura lanx* her, einer „prall gefüllten bunten Schüssel von mancherlei Inhalten, ein ‚Buntes Allerlei‘, ein ‚Potpourri‘.“³ Urheber der Gattung war Ennius (239 – 169 v. Chr.), der in seiner Sammlung der *Saturae* Gedichte vermischten Inhalts in verschiedenen Metren bot. Ihm folgte Lucilius (180 – 102 v. Chr.), der den Hexameter stilbildend als Versmaß bevorzugte. Aufgrund der relativen Redefreiheit der *res publica libera* konnte er es in 30 Büchern *Saturae* wagen, auch namentlich Persönlichkeiten und gesellschaftliche Missstände anzuprangern. Horaz (65 – 8 v. Chr.) führte die Gattung in seinen zwei Büchern mit dem Titel *Sermoes* fort; der Veröffentlichungszeit des frühen Prinzipats und seinem Naturgemäß geschuldet, suchte Horaz gemäß dem Motto des *ridentem dicere verum*⁴ auf humorvoll-versöhnliche, nicht aggressive Weise auf fehlerhaftes Verhalten hinzuweisen.

Ganz anders seine beiden kaiserzeitlichen Nachfolger, Persius (34–62 n. Chr.) und Iuvenal (67 – um 140 n. Chr.), die die Sittenverderbnis ihrer Zeit in unnachgiebiger Schärfe aufs Korn nahmen.

² Quintilian, *inst. or.* 10,1,93: *satura quidem tota nostra est*

³ Bernhard Kytzler, Horaz, München/Zürich, 1985, 45

⁴ Horaz, *serm.* 1,1,24

Die Satiren Michael von Albrechts zwischen Tradition und Gegenwart

Die Satiren Michael von Albrechts stellen sich durch ihren Titel *Sermones*, ihre Zehnzahl⁵ und ihre Verbindung von moralischer Ernsthaftigkeit und humaner Heiterkeit klar in die Tradition der horazischen Verssatire. Wie der große Augusteer inszeniert Michael von Albrecht in seinen Satiren eine Mischung aus Streitgesprächen, Fabeln und Sentenzen. Sechs der zehn Satiren⁶ sind Dialoge – und machen so dem Titel *Sermones* und dem horazischen Programm des ungezwungenen Plaudertons alle Ehre. Wie Horazens Satiren ein Dokument der zerrissenen zeitgenössischen Gesellschaft Roms im Umbruch von Spätrepublik zu früher Kaiserzeit und zugleich ein populärphilosophisches Vademecum zum Überdenken der eigenen Lebensführung darstellt, so trägt auch von Albrechts Satirenbüchlein diesen reizvollen Januscharakter: Zum einen ist es ein kritisch-humorvolles Panoptikum unserer Gegenwart, ihrer Probleme, Versäumnisse und Dummheiten – ob es sich um die Coronakrise 2020, die aktuelle Problematik der sog. „nuklearen Teilhabe“ angesichts einer notorisch kriegslüsternden Weltmacht, die Weltraumpläne eines Elon Musk oder brisante Themen wie Altersdiskriminierung („Ageism“), Lebensmittelverschwendung, Umweltverschmutzung oder um die systematische Verführung und Verdummung durch Werbung handelt. Zum anderen ist das Büchlein durchzogen von unaufdringlicher philosophischer Altersweisheit – kulminierend in der achten Satire mit ihrer zentralen Frage nach dem Wesen der Wahrheit: angesichts einer Zeit, in der eine Art Glaubenskrieg ausgefochten wird zwischen *fake news* und sog. ‚Faktenfindern‘ und ‚Faktenchecks‘, einer Zeit auch, in der inflationär der Begriff ‚Verschwörungstheorie‘ bemüht wird, oft genug, um sich via einer bequemen Verunglimpfung *ad hominem* nicht mit alternativen Theoriebildungen und Erkenntnissen auseinandersetzen zu müssen.

Einen bedeutsamen Unterschied zwischen Horazens und von Albrechts Satiren gibt es: Waren die *sermones* Horaz‘ dichterisches Frühwerk, sind die Satiren Michael von Albrechts als das Spätwerk eines gereiften neulateinischen Dichters zu bezeichnen, der sich nach dem Verfassen lateinischer *carmina*, Elegien und Epigramme⁷ nun auch der satirischen Gattung bemächtigt hat.

⁵ Wie Horazens erstes Satirenbuch, Vergils Eklogen und Tibulls erstes Buch.

⁶ *serm.* 2, 4, 5, 6, 8 und 9.

⁷ Michael von Albrecht, *Carmina Latina*, Berlin 2019.

Die Lektüre der Satiren ist nicht nur für den lateinkundigen Leser ein Vergnügen: Wird dieser vor allem die souveräne Bemeisterung der alten Sprache Latein für moderne Sachverhalte und den Reichtum gelehrter Anspielungen goutieren, so dürfte auch der Leser der eleganten deutschen Übertragungen auf seine Kosten kommen.

Nur ein Beispiel: Am Ende der dritten Satire wird die Existenz eines luxuriösen Hundehotels⁸ ausgerechnet im Kapstadt der Townships als dekadente Perversion rhetorisch brillant durch den Verweis auf das Kap der Guten Hoffnung skandalisiert:

Der Trainer rüstet's Bad; Coiffeur den Haarschmuck.
Die neuste Mode trägt ein Pudelweibchen:
Der Modepapst designt ihr Kleid nach Maß.
Fragst du, wo dieses Hundeparadies
Denn sei? Du kommst nicht drauf: In Kapstadt ist's,
Ganz nah am Kap der Guten Hoffnung. Ach!
Hast viele arme Völker, Afrika.
Gibst Hunden Luxus, Menschen lässt du darben
Bleibt da ein Plätzchen noch für gute Hoffnung?

⁸ Es handelt sich um das Pet Hotel „@frits“. Vgl. <https://atfrits.com>

Aktualität der *Sermones* Michael von Albrechts

1. Philanthropie und technischer Fortschritt als Formen maskierter Herrschaft

In der ersten Satire findet sich ein Versabschnitt, der den Typus eines modernen Autokraten beschreibt (*serm.* 1,74–79). Dieser ist besonders durch zwei Aspekte gekennzeichnet: Er gibt vor, ein uneigennütziger Gönner (*Maecenas*) zu sein, der als Technokrat auf den allgemein in der Moderne anerkannten Wert wissenschaftlicher Erkenntnis zu setzen scheint (*cognitionem augens*). Tatsächlich aber missbraucht er Wissenschaft und Wissenschaftler (*doctorum doctrina temptat abuti*) zu selbstsüchtigen Zwecken einer monopolartigen Machtstellung für sich und seinesgleichen. Dem Leser drängen sich unwillkürlich Parallelen zur Gegenwart auf – etwa zum Typus moderner selbsternannter Philanthropen wie Bill Gates. Ist der Multimiliardär Gates, nachdem er mit Microsoft eine globale Monopolstellung für Computerbetriebssysteme errungen hat, mit seiner Stiftung tatsächlich ein uneigennütziger Philanthrop? Oder stellen seine weitverzweigten Investitionen in Pharmaunternehmen, seine Spenden an das Robert Koch-Institut, die Charité und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sowie das öffentlichkeitswirksame Vorantreiben von Impfstoffen in der aktuellen Coronakrise nicht eher eine Diversifikation seines Geschäftsmodells dar? Als Investment in die Gesundheitsindustrie, das via staatlich garantierter Abnahme von Impfstoffen risikolose Gewinne verspricht?⁹

In den Folgeversen der Satire (*serm.* 1,80–86) wird in ähnlicher Weise der Unterschied zwischen präntiertem Schein und schnöder Realität am Beispiel der Installation von Weltraumsatelliten aufgedeckt. Offiziell dienen diese dem Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis (*doctrinae augendae tantum servire putantur*); tatsächlich aber sind sie Mittel der Machtgewinnung, der Kontrolle und der Spionage, sei es militärischer oder privater. Das

⁹ Auch die an sich begrüßenswerte Förderung universitärer Forschung durch private Drittmittel kann als Form maskierter Herrschaft verstanden werden. Auf der Grundlage des Bologna-Prozesses wurde die Finanzierung der Universitäten zunehmend entstaatlicht und damit privaten Interessengruppen zugeführt: Der Zwang zum Einwerben von Drittmitteln begünstigt die Abhängigkeit der Forschung von den Interessen der jeweiligen Geldgeber. Maßgeblich für diese neoliberale Umstrukturierung der bundesdeutschen Hochschullandschaft war die Bertelsmann-Stiftung über das hauseigene Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). Drittmittelförderung kann eine Form von Mäzenatentum sein – aber auch eine verdeckte Form von Herrschaft nach dem Motto: ‚Wer zahlt, schafft an.‘

Starlink-Projekt von Elon Musk, mit dem Tausende von Satelliten in den Weltraum geschossen werden sollen, tritt mit dem hehren Versprechen an, ein Hochgeschwindigkeitsinternet auch in den abgelegensten Regionen der Welt zu ermöglichen.¹⁰ Wenn man die enge Verbindung von Raumfahrt und Militär kennt, bedarf es wenig Phantasie, um zu erahnen, dass ein solches Satellitenprogramm auch anderen Zielsetzungen zugänglich sein wird. Unter diesen Umständen stellt die Satire die Frage, ob das Recht auf Privatheit, Freiheit und Menschenwürde gewahrt bleibt oder Europa seine in Jahrhunderten erkämpften Werte der Aufklärung leichtfertig durch unreflektierte Technophilie zu verspielen droht.

2. Ein neuer Kalter Krieg – und wie man ihn verhindern könnte

Es ist un schwer zu erkennen, dass das 21. Jahrhundert von der Auseinandersetzung zwischen den USA und China geprägt sein wird. Amerika fürchtet um seine unipolare Vorrangstellung auf der Welt, die es u.a. durch Chinas Projekt der neuen Seidenstraße, der *Belt and Road Initiative*, angetastet sieht. Aggressive Schuldzuschreibungen (Sars-Cov-2 als „the Chinese virus“), Handelsstreitigkeiten, die Schließung der chinesischen Botschaft in Houston und Verlegungen von Flugzeugträgern ins südchinesische Meer sind deutliche Anzeichen transatlantischer Spannungen.¹¹ Statt Konfrontation Kooperation – das ist die Botschaft, die die vierte Satire vermitteln will: in der Gestalt eines Zukunftsforschers (*Tiresias novus*), der, deutlich nach Robert Jungk (1913–1994) modelliert, sich mit einem um die Zukunft seiner Tochter besorgten Familienvater unterhält. Der Futurologe empfiehlt der jungen Generation des Westens, aus Gründen der Völkerverständigung Chinesisch zu lernen, und jungen Chinesen, über das Lateinische europäische Wurzeln kennenzulernen.¹² Die von der Satire entworfene sympathische Utopie hat einen realen Hintergrund, mag es sich auch um einen zarten Keimling handeln: Im Juni 2019 fand im chinesischen Hangzhou an zwei Tagen das ‚Global Forum on the Promotion of Humanism through Classical Education‘ statt. Konstatiert wurde dort ein Absinken des Bildungsverständnisses in modernen Gesellschaften. Das weitverbreitete ziel- und un

¹⁰ Netzauftritt Starlink: „Starlink will deliver high speed broadband internet to locations where access has been unreliable, expensive, or completely unavailable.“ (<https://www.starlink.com/>, aufgerufen am 26.07.2020)

¹¹ Vgl. die Grundsatzrede des US-Außenministers Mike Pompeo über China vom 24.07.2020. <https://twitter.com/StateDept/status/1286421105025191936> (aufgerufen am 26.07.2020)

¹² *Sermo* 4, 45f.: *Europam ut noscant, linguam illis trade Latinam/ Ex illis contra tua filia Sinica discat.*

terschiedslose Lernen verdiente den Ehrenbegriff „Bildung“ nicht mehr: Eine Synthese aus der Beschäftigung mit Denkern aus Ost und West könne dem abhelfen – durch die konfuzianisch-platonisch-stoische Idee einer wertereleiteten Bildung zur Verbesserung der Gesellschaft.

3. Rückgewinnung der Fabel als adäquater Form politischer und philosophischer Aussage

Typisch für die Gattung der römischen Satire ist der Rückgriff auf Fabelmotive - mit der Absicht, Aussagen plastischer und fasslicher hervortreten zu lassen; so sei laut Quintilian die Fabel auf einfache Gemüter berechnet, die über das Vehikel der Fiktion und des ästhetischen Vergnügens zur Zustimmung mit der lehrhaften Aussage der Fabel gebracht werden.¹³ Ennius integriert die von Äsop übernommene Fabel von der Haubenlerche¹⁴, Lucilius die äsopische Fabel vom Löwen und dem Fuchs¹⁵, und Horaz die fabelhafte Erzählung Äsops von der Land- und der Stadtmaus¹⁶ in seine Satiren.

Sie thematisiert auf popularphilosophische Weise die Frage nach der richtigen Lebensgestaltung, indem exemplarisch zwei Alternativen vorgeführt werden: Die Stadtmaus verkörpert das Modell der *vita activa*, des aufregenden, abenteuerlustigen, vergnügungssüchtigen, vorwiegend materiell – sensationalistisch ausgerichteten Lebens in der Großstadt mit all ihren Reizen, aber auch Gefährdungen; die Landmaus hingegen steht für die *vita contemplativa*, das ruhige, beschauliche, den Werten der Sicherheit, Bescheidenheit und epikureischer Zurückgezogenheit in kleinem Freundeskreis gewidmete Leben auf dem Land.¹⁷

¹³ Quintilian, *Inst. or.* 5,11,19: *Illae quoque fabellae (...) ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicium quae ficta sunt audiunt, et capti voluptate facile iis quibus delectantur consentiunt.*

¹⁴ Überliefert bei Gellius, *Noctes Atticae* 2,29: *Hunc Aesopi apologum Q. Ennius in satiris scite admodum et venuste versibus quadratis composuit.*

¹⁵ Vgl. *frag.* 1074/75 bei W. Krenkel, Lucilius. Satiren, Leiden 1970, 577. Horaz, *epist.* 1,1,73 greift diese Fabel auf: *olim quod volpes aegrotu cauta leoni/ respondit, referam: Quia me vestigia terrent./ omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.*

¹⁶ Horaz, *serm.* 2, 6, 79 – 117

¹⁷ Diese Wahl zwischen zwei Lebensentwürfen war in der Spätphase der Republik zu einem relevanten Thema für die römischen Eliten geworden: Epikureisch geprägtes Fernhalten von aktiver Politik oder Dienst am Gemeinwesen in der Nachfolge traditionell römischer *virtus*, die mit stoischen Vorstellungen konvergierte. Wollte man beiden Seinsweisen konkrete Beispiele zuordnen, könnte man auf der einen Seite Kulturschaffende wie die Neoteriker um Catull und den Verleger Atticus und auf der anderen Seite den Vollblutstaatsmann Cicero anführen. Diese prinzipielle Entscheidung der Lebensführung wurde virulent erst recht in der politisch hochbrisanten Umbruchszeit zwischen untergehender Republik und frühem Prinzipat: Auch für Horaz, der das einflussreiche Amt als Privatsekretär des Kaisers im Zentrum der Macht ausschlug zugunsten eines Lebens auf dem Sabinum, das dichterischer Muse und philosophischer Reflexion geweiht war. Man denke auch an eine Gestalt wie Asinius Pollio, der sich nach durchaus vielversprechenden Karriereanfängen aus dem

Mit seiner Adaption der äsopischen Fabel beabsichtigte Horaz jedenfalls nicht nur eine Art Selbstapologie der eigenen Lebenswahl, sondern bewies zugleich ein feines Gespür für virulente Strömungen des Zeitgeistes; mit der Fabel von der Stadt- und Landmaus gelang ihm so eine glückliche Verbindung von philosophisch-ethischem Kernthema und zeitaktueller Brisanz.

In diese Tradition stellt sich auch Michael von Albrecht. In der dritten Satire (*serm.* 3, 73–108) werden zwei Hundebrüder, Finn und Frodo, beschrieben, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Während Finn, voller Bewegungsdrang, durch kein Unwetter von seiner Jagdlust abzuschrecken, sein Frauchen schmeichelnd um süße Leckerbissen angeht, ist Frodo aus anderem Holz geschnitzt – in seiner Rede an den Bruder, in der er sein Verhalten erklärt, erfährt man, dass er gern zuhause bleibt und Hitze oder Kälte zum Anlass nimmt, den Ausgang zu verweigern. Für dieses renitente Verhalten nimmt er ohne Neid in Kauf, dass sein fügsamerer Bruder die Leckerbissen bekommt.

Frodos bewusste Verweigerung einer plumpen Konditionierung durch Belohnung führt aber dazu, dass Frauchen beiden Hunden mit der Zeit mehr Eigensinn und Freiraum zugesteht. Wenn Frodo einmal den Wald aufsucht, spürt er den Gerüchen und Markierungen der anderen Hunde nach, sodass er sich selbst den Ehrentitel eines Historikers für die Geschichte des Waldes zuerkennt (*scriptoris ut / ipse historiae silvae credar iam nomine dignus*). Mag er nach außen hin auch langsam, ja träge erscheinen, verhalte es sich mit ihm wie mit einem Schwan, der erhaben auf der Wasseroberfläche zu ruhen scheint, tatsächlich aber, vom Beobachter unbemerkt, permanent unter Wasser gegen die Strömung des Flusses ankämpfen muss; ja, Frodo vergleicht sich mit dem sagenhaften römischen Konsuln und Feldherrn Quintus Fabius Maximus Verrucosus, besser bekannt als der ‚Zauderer‘ (*Cunctator*), dessen kluge Taktik des hinhaltenden Widerstands Roms Resilienz gegen Hannibal nach der vernichtenden Niederlage bei Cannae erfolgreich aufrechterhielt; in einem weiteren Vergleich setzt Frodo sein Inneres mit den frostigen Weiten Russlands gleich, die einen raschen Sieg Napoleons unmöglich machten.

Seine Rede endet mit einer paradoxen Sentenz, die Lao Tse (6. Jh. v.Chr.) zugeschrieben wird, die aber auch der Kyniker Diogenes unterschrieben hätte: „Tue nichts, so bleibt nichts ungetan.“

politischen Leben zurückzog und sich nach 39 v. Chr. der Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek im *Atrium Libertatis* widmete.

Keine Frage: Frodo ist ein Intellektueller, ein genauer Beobachter, ein Spurenleser, und einer, der aus seinen Theorien praktische politische Rückschlüsse zieht. Damit vermag er langfristig festgeschriebene und unverrückbar scheinende Herrschaftsverhältnisse in seinem Sinn zu manipulieren; seine Renitenz mit bewusster Inkaufnahme von Liebesentzug führt zu einer Erweiterung des Freiheitsspielraums für beide Hunde. Es sei die These gewagt, dass der kluge Hund Frodo eine Chiffre für einen bestimmten Typ des Intellektuellen ist, desjenigen, der gegen den Mahlstrom des von Gesellschaft und Eliten erwünschten Verhaltens- und Denkmuster anschwimmt, der sich nicht mittreiben lässt, sondern stillen Widerstand leistet, ohne dies als solchen gleich kund zu tun – glänzend ins Bild gefasst durch den edlen Schwan, der scheinbar mühelos seine unverrückbare Position auf dem Fließgewässer zu behaupten scheint. Dieser Typus des Intellektuellen ist nicht ein ungestümer Aktivist, dessen Kräfte nach explosivem Ausagieren schnell verpuffen; er setzt auf den Faktor Zeit, er ist der Sand im Getriebe, der allmählich seine systemsprengende Wirkung entfaltet – von stoischer und unbeirrbarer Geduld wie der zur Legende gewordene Zauderer Fabius Maximus, der verhinderte, dass der übermächtig scheinende Kontrahent Hannibal seine Stärken zur Geltung bringen konnte.

In diesem Licht erklärt sich auch das von Frodo genannte Paradoxon des Lao Tse: Intellektueller Widerstand muss nicht stets aktiv und offen ausgetragen werden – auch das scheinbare Nichtstun kann ein auf Dauer hocheffizientes politisches Tun sein, insofern es die Gegenpartei ins Leere laufen lässt.

Diese Weisheit aus der Schnauze eines Hundes ist kynische Weisheit, sofern man sie als kluge Revolte gegen die Zumutungen einer wie auch immer gearteten Herrschaft auffasst – und es scheint, als sei in dieser Hundefabel eine subtile Botschaft an den zeitgenössischen Leser gerichtet: sich nicht durch billige Vergünstigungen der jeweils Herrschenden verführen zu lassen, sich aktiv auf Spurensuche und Verifizierung bzw. Falsifizierung massenmedial behaupteter Wahrheiten zu machen, gegebenenfalls durch passiven Widerstand das als falsch Erkannte auszumanövrieren und dabei das Wohl des Mitmenschen im Auge zu haben – ganz so wie Frodo das für seinen Hundebruder Finn tut.